



Universitätsbibliothek Paderborn

Christ-Catholische In Gottes Wort gegründete Sitten- Und Kirchen-Lehren oder Predigen für alle Sonn- einige Hohe Fest- und andere Tage des Jahrs

Enthaltet die Sonn-Tage vom ersten Advent bis den ersten in der Fasten/ und die Fest-Tage der Geburt/ Beschneidung/ und Erscheinung Christi/ wie auch der Heiligen Stephani und Joannis des Evangelisten

Erich, Gabriel

Paderborn, 1745

Erste. Die Evangelische Haußhalter straffet den Müßiggang, und lehret, daß man durch Entziehung des Lohns keinem solle Ursach zum müßig-gehen geben.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-46973](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-46973)



Am Sonntag Septuagesima genannt.
Erste Predig.

Quid hic statis tota die otiosi? *Matt. 20*

Was stehet ihr hier den ganzen Tag müßig?

Inhalt.

Der Evangelische Haushalter straffet den Müßiggang,
und lehret, daß man durch Entziehung des Lohns
keinem solle Ursach zum müßig gehen geben.



Ann der Evangelische
Haushalter zu un-
seren jetzigen Zeiten
sollte herum gehen,
um Arbeits-Leute für
seinen Weinberg zu
suchen; würde er gewiß noch Müßig-
gänger genug in allerhand Ständen
und Aemtern, beyderley Geschlechts,
auf allen Märckten und Gassen antref-
fen: die Antwort aber auf die Frage,

warum sie müßig stehen, würde wohl
nicht also, wie im heutigen Evangelio,
ausfallen, nicht alle würden mit Wahr-
heit sagen können: Nemo nos conduxit;
Niemand hat uns gedinget; sondern
der eine würde diese, der andere jene
Entschuldigung vorschützen: um aber
selbige desto balder zu hören, mache ich
vorheut keine weitläuffigere Vorrede
oder Eingang, sondern entdecke gleich
mein Vorhaben.

Vor

Vortrag.

Welches darin bestehet, daß wir uns einbilden wollen, als gehe der Hausvatter auch heut durch eine uns unbekante Stadt; wir aber folgen ihm auf den Fuß nach, und hören, wie er den Müßiggänger den Faulwamms ausklopffe, auch wie er denjenigen die Wahrheit sage, welche den Handwerkeren, Tagelöhneren, und anderen wegen zurück gehaltener Zahlung Ursach zum Müßiggang geben.

Quid hic statis tota die otiosi? *Matt. 20.*
Was stehet ihr hier den ganzen Tag müßig?

SOhlan! der Hausvatter fangt seinen Umgang durch die Stadt an, um zu sehen, wie fleißig man sey; ob er etliche finden könne, die er in seinen Lohn dinge: zu erst, und gleich anfangs in der Morgenzeit kommt er an ein prächtiges, wohl aufgeführtes Haus; indem er sich über dieses Gebäu verwundert, mercket er etliche an den Fenstern scherzen, und lachen; er schüttelt den Kopff dazu, und gehet kühn herein. Da weiß ich aber nicht, ob wir es wagen dürfen, daß wir mit gehen; dann es scheint etwas vornehmes zu seyn, wir wollen es derothalben zum wenigsten machen, wie der Heil. Petrus, und folgen von fern, wir wollen in dem Vorzimmer bleiben: der Hausvatter gehet indessen gerad zu, und findet eine ziemliche Gesellschaft beyderley Geschlechts bey einander; theils sitzen noch bey einer runden Tafel, und haben, weiß nicht, was für kleine Trinck-Geschirren vor sich stehen, theils aber haben ihre Stühl

schon verlassen, und reden so vertraut und freundlich mit einander, daß man um ihnen nicht zu kurz zu thun, glauben muß, als wären sie Schwägeren und Brüder: aber laßt hören, was sagt unser Hausvatter dazu: Quid hic statis otiosi? ist gleich sein erster Sprach, da er mit in das Zimmer hinein tritt. Was sehet ihr hier alle so müßig? ich sehe ja nichts, womit einer von euch beschäftigt wäre, es ist ja schon spät auf dem Tag, was ist heut eure Arbeit gewesen? es ist ja Werktag, wann ich nicht merke, und doch seyd ihr alle so feiertäglich gekleydet, als gedächet ihr den ganzen Tag nichts anzugreifen.

Da fällt dem guten Alten einer aus der Gesellschaft in die Red, und sagt ihm: guter Hausvatter, du kommst hier unrecht; es scheint, du wiffest nicht in was für einem Haus du sehest, oder mit was für Leuten du redest: wir sind keine Handwerker, oder Arbeits-Leute, dergleichen du vielleicht suchest; wir sind

seynd Leute vom höheren Herkommen,
die Gott so reichlich gesegnet hat, daß
sie keines arbeiten nothwendig haben;
Denn suchen wir so die Morgenzeit
theils mit schlaffen, theils mit diesem
unwürdigen Wasser-Getränk zu ver-
bringen: nach dem Mittag gibt es an-
dere Manier, die Zeit zu vertreiben. O!
Hüte mich Gott, antwortet der Alte,
und schlägt vor Verwunderung die
Hand zusammen: was seynd das für
Leuten? für Handwerker habe ich euch
sehrlich nicht angesehen, als ich mich
über euren Müßiggang verwundert ha-
be, das habe ich an diesem Haus und
eurem Aufzug wohl besser gemercket;
und deswegen verlange ich auch nicht,
daß ihr einen Hammer, eine Grab-
schauffel, oder dergleichen Werkzeug
in die Hand nehmet: sollet ihr aber dan
deswegen müßig seyn? ihr rühmet euch
eures hohen Herkommens, aber seynd
und bleibt ihr deswegen nicht des un-
glückseligen Adams Kinder, und Nach-
kommen? über welche der allgemei-
ne göttliche Fluch gegangen: In sudore
vultus tui vesceris pane. Im Schweiß
deines Angesichts sollstu das Brod
essen: Gen. 3. ihr seyet zwar in Anse-
hen bey der Welt; jedoch werdet ihr
auch aus der Zahl der Menschen nicht
ausschließen wollen; von diesen aber
sagt der Prophet aus dem Land Huf der
geduldige Job: Homo nascitur ad labo-
rem, & avis ad volatum: Der Mensch
wird zur Arbeit und der Vogel zum
Flug gebohren: Job. 5. ihr schücket euch
mit euren Reichthumen, aber bey vie-
len soll es wohl eben so breit nicht seyn.
R. P. Erich S. J.

Doch das gehet mich nicht an zu unter-
suchen; ihr sollet aber wissen, daß auch
den Reichen ihre standmäßige Arbeit
von Gott aufferleget sey: dann entwe-
der seynd die Herren, so ich hier vor mir
sehe, schon zu Ehren-Ämtern erhoben,
oder sie trachten noch darnach; streben
sie noch nach solchen, warum machen
sie sich durch ihren Fleiß und Arbeit in
den Wissenschaften nicht fähig dazu?
durch einen solchen Müßiggang, als ich
hier sehe, wird keiner lernen, was recht
oder unrecht ist, zu unterscheiden: oder
aber seynd sie schon würcklich in Ehren,
Würden, und hohen Bedienungen;
warum nehmen sie ihres Amtes Sachen
nicht vor die Hand? warum suchen sie
denselben nicht mit größerem Fleiß nach?
warum halten sie die streitende Para-
theyen so lang auf? warum lassen sie
die Leute so lang lauffen? ebenfalls die-
jenige, welche von dem weiblichen Ge-
schlecht in dieser Gesellschaft seyn, ent-
weder seynd sie verheyrathet, oder nicht?
seynd sie verheyrathet, was thuen sie
hier dann zwey oder drey Stunden
müßig? warum geben sie nicht besser
acht auf ihre Haushaltung? was thuer
unterdessen die Diensthotten? solten
die wohl bey der Arbeit schwitzen, wann
keine Aufsicht ist? oder haben sie viel-
leicht andere Aufseher hierzu? sollte es
ihnen dann wohl übel anstehen, eine
geringe Hand-Arbeit mit nehen, wir-
cken, oder dergleichen verrichten? die
unverheyrathete aber soll man billig noch
mehr zu solcher Arbeit anhalten, damit
sie von Jugend auf den Müßiggang
fliehen lerneten: ach! ich wünschete, daß
B b Erster Theil. ihr

ihr verheyraethe so wohl als unverheyraethe oft das 31 Cap. der Sprichwörter Salomonis lesen mögtet; da würdet ihr besser finden, was einem löblichen Weibs-bild anständig sey, als in den jetzigen verfluchten Welt-Regulen und Säkungen, welche lehren, daß es gleichfalls eine Schand sey, sich mit einiger Hand-Arbeit bemengen: darum wiederhole ich meinen vorigen Gruß: Quid hic statis tota die otiosi? Was stehet ihr hier müßig?

Aber es gibt mir wunder, daß diese Gesellschaft den verdrießlichen alten Haußvatter so lang mit Geduld angehört habe; es ist gut, daß er ein End machet, sonst fürchte ich gewiß, er mögte schlechten Danck und Lohn einlegen: dann ich sehe schon, daß ihm die Anwesende den Rücken wenden, und die Köpff zusammen stechen: er gehet derohalben so ungeladen, als er gekommen, so unbegleitet wieder weg, und scheint, als wann er noch ganz unwillig, und übel zu frieden sey. Aber, O mein lieber Haußvatter! das wollte ich dir wohl vorgeschagt haben, daß du hier schlecht würdest empfangen werden, wann du gegen den Müßiggang predigen wolltest; du kontest ja wohl sehen, daß es lauter Leut waren, welche andere für sich studieren, für sich schreiben, für sich nehen, für sich spinnen für sich faffen, und für sich betten lassen: wer aber hernacher den Groschen zum Lohn vom dem himmlischen Haußvatter bekommen werde, das haben sie zu gewarten; hüte dich doch mein lieber Alter, daß du deine Mühe bey dergleichen Leuten, die

dich nur für einen Phantasten, und im Hirn verrückten halten werden, deine Mühe nicht vergebens anwendest: es thuet mir leyd, daß ich in der Stadt, in welcher du herum gehst, nicht befannt bin; sonst wollte ich dich gern zu solchen Häusern führen, wo du fleißige Arbeiter mögtest antreffen; aber weil ich weder Strassen, weder Häuser, noch weniger einigen Menschen in selbiger Kenne, so muß ich dir mit meinen Zuhöreren wohl folgen.

Und siehe da! es ist jeh um die Nachmittags-Stunde; da stehet der Haußvatter vor einer ziemlich grossen Wohnung still, vor dem Hauß hängt eine veredelte Weintraube zum Schild, mancheret in selbigem allerhand Gelächter und Ruffen, die Nachbarn liegen schier alle an den Fensteren, und hören zu; die vorüber gehende stehen still, und reden mit den an den Fensteren liegenden Nachbarn, ohne Zweifel rathen sie darmit, was wohl für Leute in diesem Hauß wohnen seyn, und was sie doch für Besorgen darin anfangen; wan wir selbige wollen fragen, würden wir es auch leicht innen werden; jedoch weil wir keinen kennen, so kan es uns wenig helfen zu wissen: aber wir wollen unserm Haußvatter nicht verlassen, derselbige gehet schon wieder ohnangemeldet in das Hauß hinein, und eröffnet gleich die erste Stube, wo er ankommt; so viel als ich sehen kan, ist selbige voller Leute, deren etliche mit Karten, etliche mit Würffeln spielen, etliche aber, was nicht, was für Häncke vorbringen, worüber ein so grosses Gelächter entsteht.

bet, daß die Nachbarschafft davon widerhallt; mit den Gläseren wird indes auch nicht gesehet, sondern recht für das Vatterland herum gefochten: da sehe mir aber einer den guten Hausvater an, wie er vor Verwunderung gleichfalls unbeweglich stehe, vor Anreden kan er kaum reden, ja, wann er schon redete, würde er doch schwerlich von dieser Zech-gesellschaft gehöret werden: nichts desto weniger bricht er endlich mit seinem gewöhnlichen Gruß durch, und rufft ihnen zu: Quid hic stantis tota die otiosi? was führet ihr für ein Leben? habt ihr dann nichts zu thuen, als also müßig sitzen, und also die edele Zeit verschwenden? was schaffet ihr dem gemeinen Wesen für einen Nutzen mit dergleichen unseidentlichen Müßiggang? wie so? sagt einer aus der Gesellschaft, der scheint, als wann er sich gedüncken lasse, etwas spitzfindiger, als andere zu seyn: siehest du alter Hausvater uns dann für müßig an? merckst du dann nicht, daß einige spielen, andere trincken, und sich also ergehen, und verändern? das ist aber nicht müßig seyn: zu dem mustu wissen, daß wir alle solche Leute seynd, die weder Weib, weder Kinder zu versorgen haben; be-mengen uns auch mit keinen weltlichen Streit-Händelen, sondern haben unser jährliches Einkommen, welches wir lieber in Lust und Freuden verzehren, als daß wir uns einiger Mühe oder Arbeit annehmen sollten.

Das gestehe ich, antwortet der Hausvater, das ist mir ein saubere Ausrede, als wann ein solches Leben nicht

ein Müßiggang wäre: O! was habt ihr eine irrige Meinung von dem müßiggehen; nicht der allein ist wegen dieses Lasters sträfflich, welcher nichts thuet, dann dergleichen wird man wohl wenig, oder gar keine finden; sondern auch, und fürnemlich derjenige, der etwas weder ihm selbst, weder anderen nutzliches, ja viel mehr unanständiges, und schädliches thuet; nicht allein die Erd, welche nichts hervor bringt, ist unfruchtbar, sondern auch, welche allein Distel und Dörner, und dergleichen nichts nütze Früchten traget, ist unfruchtbar und müßig zu nennen; eine honette und ehrbare Ergezung mißgönne ich euch gar nicht; ich weiß recht wohl, was der weise Mann sagt: Vinum in iucunditate creatum est: *Ecclesi 31.* Der Wein ist zur Fröhlichkeit erschaffen: aber leset auch, was darauf folget: Non in ebrietate: Nicht zur Trunckenheit: man muß nicht über die Körbe kommen; dann setzet er an gemeldeten Ort hinzu: Vinum multum potatum multas ruinas facit: *ibid* Wann der Wein übermäßig getruncken wird / so gibt er Zanck und Zorn/ und allerhand Unfälle: es müssen die Ergeklichkeiten kein tägliches Brod seyn: seyd ihr aber nicht auch gestern, vorgestern, und also die ganze Woche hier gewesen, und das soll kein Müßiggang seyn? ihr schützet euch zwar, ihr habt kein Weib und Kinder zu versorgen, habt auch mit keinen anderen Händelen etwas zu schaffen; das muß ich euch zwar glauben, weil ich euch nicht kenne, noch auch weiß, was für Stands Leute ihr seyet; so habt ihr

Doch gewiß eine Seel zu versorgen, woran mehr, als an Weib und Kinderen gelegen: wie schlecht wird aber derselbigen in so immerwehrendem schwerem gehoffen! zu dem sagt ihr ja, daß ihr euer jährliches Einkommen habet, dafür werdet ihr aber wohl etwas zu verichten, wohl etwas Amts oder Bedienung haben; wie kommet ihr aber hier in eurer Pflicht und Schuldigkeit nach? mich gedünckt, ich habe schon hiervon auf der Gassen, ehe ich bin herein kommen, murmeln gehört, daß es etwas schlecht hergehe, und daß ihr vielen zu großer Aergernuß in Verrichtung eurer Aemter dienet; ach! fliehet doch ein dergleichen müßiges Schwerm-Leben; habt ihr keine Lust zu den Wissenschaften, so occupiert euch mit dem Gebett, und mit Lesung geistreicher Bücher: *Multam malitiam docuit otiositas*: Viele Bosheit hat der Müßiggang gelehret: *Eclt. 33* ein solches Leben, wie ich hier sehe, führet euch zu allerhand Laster; es bringt euch um euer Geld, und Gesundheit des Leibs, um euer Ehr bey dem Nebenmenschen, und um eure Seel und Seeligkeit bey Gott.

Hiemit nimbt der Hausvatter sein Abscheid, verläßt das Haus, begibt sich wieder auf die offene Strassen, und, so viel als ich mercke, verzweiflet er, in dergleichen grossen Häusern fleißige Arbeiter zu finden; darum gibt er sich an die geringere Häuser; das erste aber, so er antrifft, scheint, als wohne ein Schmidt darinnen; der Hausvatter schauet über die Thür hinein, merckt aber, daß der Blas-balg gelähmet, kein

Guncken Feuer auf dem Schmid-Herd, der Werk-zeug ganz verrostet, und keiner in der Werk-statt: er schüttelt deswegen den Kopff, und gehet an das nächste Haus, und schauet durch das Fenster; da siehet er Ehlen und Scheren auf dem Tisch liegen, findet aber auch keinen Menschen dabey: fast eben so gehet es ihm in der ganzen Strassen bey allerhand anderen Handwerks-Häusern, in welchen es so still und rührig, als wann es Sonntag wäre; der Hausvatter weiß nicht, was er sagen soll, weil er keinen antrifft, gegen welchen er seinen Zorn ausgießen könne, bis er endlich aus dieser Gassen auf den Markt kommt; da findet er die Handwerker mit einander müßig stehen; da sehe mir aber ein Mensch, wie voller Eiffer er mitten unter diesen Häusern stürmet; höre man, wie zornig er sie begrüße: *Quid statis hic tota die otiosi?* sagt er: seyd ihr Handwerker-Lente, und eure Werk-stätte stehen ledig? ihr sollet euch, und die Eurige mit eurer Hand-Arbeit ernehren, und stehet ihr müßig? wo dencket ihr hinaus? aber übereile dich nicht guter Hausvatter, fällt ihm einer von dem Hauffen in die Rede, es ist heut kein Arbeits-Tag für uns Handwerker; dann es ist Montag, und hievon mustu wissen, daß, wann es darauff ankommt, so arbeiten wir ehender auf Sonn- und Heilig-Tagen, als eben am Montag.

Der Hausvatter kan sich nicht einhalten, sondern bricht ihm vor Unwillen das Wort ab, und sagt: was ist das um Gottes willen für ein

Gefahr, welches ich hier höre? was ist das für eine Handwercks-Regul, wann es darauf ankommt, ehender an denen Sonn- und heiligen Tagen arbeiten, als an einem Montag? nun gibt es mir für wunder, daß viele unter euch, wie ich sehe, so zerkumpet und zerrissen dastehen gehen; jeh mercke ich schon, woran es lüge, daß ich in euren Häusern nichts als Armuth gemercket habe; ihr sehet nemlich Müßiggänger. Wo stehet das geschrieben, daß ihr am Montag nicht arbeiten sollet? esset ihr dann auch am Montag nicht? des müßet ihr aber ebenfals entbehren, wann ihr nicht arbeiten wollet, wie die Schrift lehret: *Siquis non vult operari, nec manducet: 2. Thess. 3.* Wer nicht arbeiten will/ soll auch nicht essen: dieselige Arbeit, womit ihr den Sonntag entunheiliget, könt ihr können am Sambstag verrichten, wann ihr nicht am Montag könt auf der Bärenhaut gelegen: ja bey vielen, gedünckt mich, bleibts nicht einmal bey dem Montag, daß er verstanden werde, sondern es kommt auch der Dienstag, und andere Tage mit dazu; was kan das aber anders geben, als Armuth, Hunger und Kummer zu Haus? *Egestatem operata est manus remissa: Eine faule Hand schafft Armuth: sagt Salomon Prov. 10.* und wiederum *Prov. 28.* Qui sedatur otium, implebitur egestate: Wer dem Müßiggang nachgehet/ wird mit Armuth erfüllet werden; laffet die närrische Phantasey, als dörsstet ihr Montags nicht arbeiten, fahren; bleibt zu Haus, und in eurer Werckstatt, ge-

het nicht also auf dem Marckt, und in den Births-häusern herum schweiffen, so werdet ihr euch, und die Eurige ehrlich durchbringen; im wiedrigem Fall seyet und bleibt ihr Bettler vorwienach.

Indem aber der Haus-Vatter den Handwercks-Leuten ein solches Capitel auf öffentlichem Marckt vorlieset, da laufft der ganze Platz von allerhand Stands, und Conditionen Leuten voll: die vornehmste selbiger Stadt, weil sie an dem Marckt wohnen, kommen an die Fenster, um zu sehen, und hören, was zu thun sey; ein ziemlich wohl gekleideter Handwercks-mann aber, welcher das vorige gegen den Müßiggang von weiten gehöret, tritt nechst zu dem Haus-Vatter, und sagt ihm: lieber Alt-Vatter, zürne nicht zu sehr über diese meine Amts- und Zunfft-Genossene, über dieser meiner Mit-bürger Müßiggang, und die daraus entstehende Armuth; dann bey etlichen ist die Ursach, weil sie keiner bedungen hat wegen ihrer liederlichen und betrieglichen Arbeit, die sie machen; die mehrste aber, von welchen ich mich auch nicht aussage, haben billige Ursach müßig zu gehen, und ihre Werckstatt zuzuschließen: ja gewiß, ich meines theils bin schon oft mit solchen Gedancken umgangen. Aber wie so? lieber Freund, antwortet der Haus-vatter, das Handwerck ist ja dein Wagen und Pflug; schliessestu dir die Werckstatt zu, so bleibt dir ja auch der Brod-Kasten nicht offen; laß dero halben hören, was meinstu für Ursach zu haben? wie, sagt der Handwercker, sollte man dessen nicht verdrüssig werden?

den? daß man seine Arbeit umsonst geben muß, indem einige zu wenig, andere zu langsam, andere aber gar nichts bezahlen; sollte man nicht billige Ursach haben, den Laden und Werckstatt zu verschliessen, wann man nach gelieferter Waar Jahr und Tag um die Bezahlung muß lauffen? müssen wir nicht wohl arm und zu Bettleren werden, wann wir so oft mit unserm größten Schaden den reicheren so lang den Vorschuß müssen thuen? wann wir kein Geld wieder in die Hand bekommen, um zu rechter Zeit neuen Zeug zu unserer Arbeit anzuschaffen, und bey unseren Handels-Leuten Glauben zu behalten? sollte man nicht schier verzweifeln, wann man noch neben dem überlästigen Mahnen allerhand Schelt- und Dröhwürter zum abspeisen verkochen muß? Klagt man aber bey der Obrigkeit hierüber, und wendet also wieder neue Kosten und Ausgaben an, so wirfft man erst recht das Kind aus der Wiegen, so verlieret man nicht allein diesen seinen Schuldener aus der Arbeit, sondern selbiger machet entweder durch sein Ansehen, oder Zureden auch vielen anderen, welche sonst richtig bezahlen, unsere Arbeit und Werckstatt zuwider; also, daß wir, um größeren Schaden zu vermeiden, wohl müssen das Maul halten.

O behüt Gott! sagt der Hausvater, gehet eine solche Ungerechtigkeit in dieser Stadt im Schwang; ey! so ist es mir lieb, daß ihr Einwohner hohen und nidrigen Stands euch so häufig auf diesen Marckt versamlet habet, um zu hören, wie übel ihr handelt;

wisset derohalben alle und jede, die ihnen Handwerkeren, Kauffleuten, Tagelöhneren, Dienstbotten, und Arbeiteren ihren Lohn vorenthaltet, und ihnen Ursach zum Müßiggang gebet; wisset, daß ihr eine mit von den größten Ungerechtigkeiten begehret, so können erdacht werden; wann ihnen das Geld durch eine Erbschafft ohne ihre Müß und Ungemach wäre zugefallen, und ihr zehletet es ihnen nicht aus, so wäre es eine Ungerechtigkeit: wie viel größer ist sie dann jeh? wie viel unverantwortlicher? da ihr ihnen dasjenige vorenthaltet, welches sie mit ihrer sauren und schweren Arbeit, mit ihren geschwollenen Händen, mit ihren lauffen und rennen, Abmattung und Müdigkeit verdienet haben: Qui effundit sanguinem, & qui fraudem facit mercenario, iuris sunt, sagt der weise Mann *Eccle. 34.* Wer Blut vergießet / und den Tagelöhner betrieget / seynd Brüder: dan was ist der ihnen zuständige Lohn anders, als gleichfals ihr Blut, wovon sie leben müssen? O! wie maniget grossen Herren Scharlack ist mit solchem Blut gefärbet? aus wie manigem kostbaren Zimmer-Gehäng, Tischchen, Stühlen, Sesseln, Kleidern für sich so wohl, als die Bediente, an welchen so viele Handwerker geschwizet, wann sie von dem Gerechten Gott auf die Preß gelegt würden, würde nicht dergleichen Blut hauffenweis heraus fließen? aber wisset ihr auch? daß dieses Blut trug dem unschuldigen Abels Blut von der Erden in den Himmel schreye: *Eccle. merces operariorum, qui*

frandara est, clamat, sagt uns die göttliche Schrift, clamor eorum in aures Domini Sabaoth introivit: Siehe! der Lohn der Arbeiter/ welcher ihnen von euch entzogen ist/ der schreyet/ und ihr Geschrey ist zu den Ohren des Herren Sabaoth hineingangen: Ja. 1. merckt es wohl, was das sey der Herr Sabaoth: es heisset nemlich so viel, als der Herr der Engelen, der Herr des Ungewitters, der Herr, der über Hagel, Schnee, Donner, Sturm, Regen, mit einem Wort, alles, was schrecklich ist, zu sagen hat; als wollte uns die Schrift hiedurch zu verstehen geben, das ganze Zeug und Rüst-Haus der Göttlichen Straffen eröffne sich auf das Gesehrey der zu keiner Bezahlung gelangenden Arbeits-Leuten. Was kümmet ihr dann lang eurer Schuldig- und Gerechtigkeits im bezahlen genug zu thun? wollet ihr vielleicht warten, bis ihr von dieser Welt scheidet, und wollet die Auszahlung euren Erben überlassen? aber wer weiß, ob so viel wird übrig seyn? gesetzt aber, es sey es; könnt ihr dennoch nicht thorecht, stehet es nicht zu fürchten, daß sich der gerechte Gott durch so viele Thränen eurer Glaubiger erweichen lasse, und euch zeitiger von der Welt nehme, damit ihnen desto früher aus ihrer Noth geholffen, und bezahlt werde? wartet nur noch ein wenig, vielleicht ist in dem göttlichen Rath den Fieberen, den hitzigen Kranckheiten, den Schlag-Flüssen, und dergleichen die Execution oder Vollziehung schon anbefohlen, daß sie den nothleidenden Arbeits-Leuten zur schleunigen

Bezahlung helfen sollen, und doch laßet ihr dieselbige noch so lang darun lauffen.

Ich weiß zwar wohl, was mir etliche hierauf gern antworten wollen, daß sie nemlich bishero nicht gekönnnt aus Abgang der Mittelen, sie können denn Handwerkeren, und anderen nicht bezahlen, weil sie nicht bey Gelde; aber was für eine ungültige Entschuldigung! damit könnnet ihr dem Menschen wohl eines aufbinden; aber wie wollet ihr damit bey dem allwissenden Gott bestehen? könnnet ihr nicht, was ihr schuldig seyd, entrichten? ja ja, weil ihr nicht wollet, darum könnnet ihr nicht; wo ihr wollet, da könnnet ihr wohl Geld finden; aber wo ihr nicht wollet, da seyd ihr keines Pfennings Herr, da versprechet ihr von einer Zeit zur anderen, und speiset eure Glaubiger mit Lügen und Betrug ab; wann es um Pferd und Hunde, um köstliche Mahlzeiten und Tänze, um euren überflüssigen Pomp und Pracht, um Präsenten und Schanckungen zur Leichtfertigkeit zu thun ist, da ist keiner reicher als ihr, da ist kein Goldstück zu glanzend, kein Thaler zu hart, den ihr nicht mit Freuden ausgetet; aber wann es um die Schulden zu bezahlen gehet, da seyet ihr blut arm, und könnnet kein Geld in allen euren Truhen finden.

Nicht also, meine liebe Einwohner dieser Stadt, nicht also: daß kan vor Gott nicht bestehen, und bringt auch keinen Segen auf dieser Welt; nehmet vielmehr ein Exempel von mir, der ich als ein wohl begüterter Hausvater,

ter täglich viele in meiner Arbeit habe: aber so bald es Feyerabend ist, sage ich meinem Schaffner: *Voca operarios & redde illis mercedem suam, Matt. 20.* Beruffe die Arbeiter / und gib ihnen ihren Lohn; und das hat uns Gott der Allmächtige befohlen mit diesen Wörtern: *Non morabitur opus mercenarii tui apud te usque mane: Levit. 19.* Das Werck des Tagelöhners soll nicht bey dir bleiben bis Morgen. Es hat es uns gelehret der gottsfürchtige alte Tobias, da er zu seinem Sohn sagt: *Quicumque tibi aliquid operatus fuerit, statim ei mercedem restitue, & merces mercenarii tui apud te omnino non remaneat. Tob. 4.* Wann dir einer

etwas gemacht hat / bezahle ihm gleich den Lohn / und lasse selbigen nicht bey dir bleiben.

Also redet der alte Hausvater, da ihm indessen alle mit höchster Aufmerksamkeit zu hören. Für uns aber, andächtige Zuhörer, wird es kein Zeit mehr seyn, seine gute Ermahnungen länger anzuhören, viel weniger ihn weiter zu folgen; genug ist es, wann wir dasjenige, was er uns bereits gesagt, und wir wahr zu seyn erkennen, im Werck erfüllen; welches kürzlich darin bestehet, daß wir den Ausgang fliehen, und einem jeden bezahlen sollen, was wir schuldig seyn.

